

gen nicht die Zerstörung ganzer Bereiche! Die beste Berliner Architektur (und besonders die Architektur der 20er Jahre) ist eine Sache überlegt und sorgfältig gestalteter Details – der heutige Umgang mit den Verkehrsbauten beweist, wie wenig dies im Bewußtsein verankert ist.

Christoph Brachmann
Markus Hörsch
Robert Suckale

MECKLENBURG – DORFKIRCHEN IN NOT

(mit zwölf Abbildungen)

Die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern können ihre Dorfkirchen, Wahrzeichen einer alten Kultur, nicht mehr aus eigener Kraft vor dem Verfall bewahren. Sie erleiden den Zusammenbruch aller überkommenen Strukturen, Arbeitslosigkeit, Depression, Trunksucht und Verwahrlosung. Die Evangelisch-Lutherischen Landeskirchen haben seit 1945 zwei Drittel ihrer Mitglieder verloren. Hilfe der öffentlichen Hand gibt es nur bei entsprechender Eigenbeteiligung, die meist nicht aufzubringen ist. Der größere Teil der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden – der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung liegt bei 6 % – braucht Hilfe von außen. Von ca. 700 Dorfkirchen in Mecklenburg (über entsprechende Zahlen zu den etwa 300 Dorfkirchen in Vorpommern verfüge ich nicht) sind nach Schätzung des Schweriner Oberkirchenrats etwa 150 schwer bedroht. Ihr endgültiger Verfall, d. h. ihr Verschwinden muß in nächster Zeit befürchtet werden, wenn nicht eingegriffen wird. Wie viele von ihnen bereits untergegangen sind, weiß ich nicht.

Auf meinen Wunsch – ich bin in Mecklenburg aufgewachsen – hat mich das Bayerische Kultusministerium 1992 für drei Monate freigestellt, um beim Oberkirchenrat in Schwerin den Versuch zu wagen, Art und Umfang der Gefahren für die Dorfkirchen zu erfassen. Was ich sah, hat mich erschüttert. Ich habe nur 80 Dorfkirchen besucht und halte dennoch das Ergebnis meiner Beobachtungen für exemplarisch.

Die Ursachen des erschreckenden Zustands wiederholen sich allerorten: traditionelle Armut der Kommunen, seit Jahrzehnten fehlender Bauunterhalt (oft fand die letzte Instandsetzung im vorigen Jahrhundert statt), unbesetzte Pfarrstellen, nicht vorhandene christliche Gemeinden, verbreitete Ignoranz und Geringschätzung gegenüber dem eigenen kulturellen Erbe, schon seit den Hitlerjahren Feindseligkeit gegenüber der Kirche als Institution.

Die häufigsten Schäden an den Gebäuden sind undichte Dächer und in der Folge statische Schäden an Dachstuhl und Gewölbe, Ausbeulungen im zweischa-

ligen Mauerwerk, Risse und Zerstörungen im Fundament, Mauerschäden durch wucherndes Gesträuch, willkürlicher Abriß von Sakristeien und ähnlichen Anbauten, durch Vandalismus zerbrochene Fenster und zerschlagene Kirchengestaltungen.

Die mecklenburgischen Dorfkirchen sind weithin die einzigen Zeugen einer Jahrhunderte alten Vergangenheit. Ihre große Zahl entstammt dem 13. Jahrhundert als Folge der späten Christianisierung und Kolonisierung nach Heinrich dem Löwen. Die Kirchenbauten dieser Zeit sind vor allem Feld- und Backsteinbauten. Typische Beispiele sind die Kirchen von Roga und Rattey bei Neubrandenburg, Vielist bei Malchin und Woserin östlich von Schwerin.

Roga (Abb. 4a), ein Feldsteinbau aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs.: saalartiges Langhaus mit Rechteckchor, im Westen der Turm, der im 15. und 19. Jh. ausgebaut wurde. Im Innenraum befinden sich Grabmäler der Gutsbesitzerfamilie Hahn, einer der ehemals einflußreichsten Familien Mecklenburgs. Kirche und Pfarrökonomie bieten seit Jahrzehnten ein ruinöses Bild. Das Gotteshaus war von Gestrüpp überwuchert, die Fenster leer, das Dach zerbrochen. Eine Wiederherstellung erfordert gewaltige Mittel. Ein Anfang wurde 1993 gemacht: Im Zuge einer Bauaufnahme wurde die Kirche vom wuchernden Gestrüpp befreit. Niemand weiß, wie es weitergehen soll.

Rattey (Abb. 5a und b), ein rechteckiger Feldsteinbau mit Westturm, stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. Im 15. Jh. wurde das südliche Backsteinportal mit reichem Gewändeprofil und Maßwerkrosette angefügt, im 18. Jh. der verbretterte hölzerne Turmaufbau und der nördliche Gruftanbau der Familie Oertzen. Zur qualitätvollen Ausstattung gehören ein Schnitzaltar aus dem frühen 16. Jh., eine Predella mit den klugen und törichten Jungfrauen, eine reiche Kanzel sowie eine Orgel. In der Kirche erinnert eine Tafel an Hans Ulrich von Oertzen, der nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet wurde. Der amtierende Pastor Schröter hat neben Rattey noch weitere fünf Gotteshäuser zu betreuen. Rattey ist die zweite Kirche, die in Zusammenarbeit mit der Gemeinde instandgesetzt wurde. Die Gemeinde hat sich dabei hoch verschuldet. Die Messerschmitt Stiftung half mit einer großzügigen Spende. Aber auch die anderen vier Kirchen der Pfarrei in Brohm, Golm, Voigtsdorf und Schönhausen zeigen akute Schäden, offene Dächer, Mauerschwamm u. ä. und bedürfen dringend der Instandsetzung.

Woserin (Abb. 4b), ein Saalbau mit Kreuzgewölbe und geradem Chorschluß, wurde im 13. Jh. errichtet. Beim ersten Blick scheint die Kirche intakt, der Dachstuhl ist jedoch auf der Südseite an den Fußpunkten abgefault. Die Balkenaufleger fehlen ganz. Das Gebälk stützt sich auf das Kreuzgewölbe, das dadurch einzustürzen droht. Seit 1992 bemüht sich nun der Zonta Club München II, eine Vereinigung berufstätiger Frauen, um die Behebung der schlimmsten Schäden. Durch eine Notsicherung vor den Herbststürmen ist die Kirche vor dem Einsturz bewahrt worden.

Vielist (Abb. 5c), ein rechteckiger Feldsteinbau aus dem frühen 13. Jh. mit gerade schließendem Chor und querrrechteckigem Westturm, wurde 1566 im

Schiff über einem zentralen Rundpfeiler gewölbt. Dadurch entstand die beeindruckende Raumwirkung. Kanzelaltar mit Schranken, flankierende Logen und Westempore stammen aus dem 18. Jh. 1992 wurde begonnen, die Kirche vor dem Verfall zu bewahren und den Turm zu reparieren. Das Pfarrhaus und die zugehörige Ökonomie, die mit der Kirche ein eindrucksvolles Ensemble bilden, sind aber verloren, wenn nicht rasch gehandelt wird.

Im 14. Jahrhundert entstehen in Mecklenburg ein Reihe erstaunlich großer Dorfkirchen, beispielsweise in Eickelberg bei Sternberg, in Zurow östlich von Wismar und in Mestlin östlich von Schwerin.

Eickelberg (Abb. 6a). Der flachgedeckte, mit Strebepfeilern bewehrte Saalbau wurde als stattlicher Ziegelbau zu Anfang des 14. Jh. errichtet. Seit Jahren steht die herrliche Kirche abgewrackt als dominierendes Wahrzeichen im Warnowtal. Interessenten für die Errichtung eines Golfplatzes nahebei sollen die Wiederherstellung der Kirche als Gegenleistung in Aussicht gestellt haben. Geschehen ist bisher nichts.

Zurow (Abb. 7a) ist ein im 14. Jh. errichteter kreuzgewölbter einschiffiger Backsteinbau. Streben und ein dominierender Westturm bestimmen das Äußere. Schäden im Bereich der Dächer und Fundamente sowie Feuchtigkeit im Mauerwerk erfordern dringend eine Restaurierung. Die Gemeinde von Zurow ist durch Arbeitslosigkeit verarmt und kann nicht für die Erhaltung der Kirche und ihrer wertvollen Ausstattung aufkommen. Erste Maßnahmen können durch die Hilfe der Messerschmitt Stiftung in Angriff genommen werden. Die Aufnahme zeigt den in Mecklenburg häufiger vorkommenden Typus des an einer Kette herabzulassenden Taufengels mit Schale als Ersatz für den Taufstein.

Mestlin (Abb. 6b). An den romanischen Chor des 13. Jhs. mit achteiligem Kuppelgewölbe schließt sich ein im 14. Jh. errichtetes Langhaus an: Zwei schlanke achtseitige Pfeiler tragen das Kreuzgewölbe, dessen Rippen tellerförmige Zierscheiben westfälischer Tradition schmücken. Der obere Teil des Turmes wurde im 18. Jh. als Fachwerkbau aufgeführt. Schon im 14. Jh. war Mestlin Begegnungsort für internationale Verträge: so 1312 zwischen Dänemark und Brandenburg und 1317 zur Bestätigung der Goldberger Verträge. Heute liegt der historische Ort am Rand einer sozialistischen Mustersiedlung aus der frühen Ulbricht-Zeit. Die Pfarrstelle ist seit 1990 unbesetzt. Die derzeit noch unbetreute Kirche sowie die wertvolle Ausstattung, darunter ein Triumphkreuz des 14. Jhs., eine Kanzel von 1689 sowie ein auf der Empore abgestellter Barockaltar, sind in bedenklichem Zustand. Auch hier kam die Rettung durch die Messerschmitt Stiftung.

Berendshagen (Abb. 7b), ein einheitlicher spätgotischer Backsteinbau des 15. Jh. mit dreijochigem Hallenschiff und Rechteckchor, wird seit Jahren nicht mehr genutzt und ist in schlechtem Zustand. Die Gemeinde versuchte den Verfall durch mannigfache Eigenleistungen aufzuhalten, ohne ausreichende Hilfe zu finden. Als schließlich der hölzerne Westturm abgerissen werden mußte, erlahmten die Aktivitäten. „Das Bild unserer Kirche ist jeden Tag eine negative Predigt“,

sagt Pastor Beyer, „aber im vergangenen Jahr hat sich ein junger Mann taufen lassen, der den Friedhof in Ordnung hält. Auf diesen einen gründe ich meine Hoffnung. Schon um dieses einen willen muß unsere Kirche auferstehen.“

Nachdem sich die Reformation in Mecklenburg ohne Bildersturm durchgesetzt hatte, vernichtete der Dreißigjährige Krieg, der schrecklichste Aderlaß in der Geschichte des Landstrichs, viele Kirchen und Klöster. In der Armseligkeit der folgenden Jahre entstanden schlichte Fachwerkkirchen. Sie sind heute oft gefährdeter als ältere Bauwerke. Auch über den selteneren Zeugnissen der Renaissance, des Barock und des Klassizismus liegt der Schatten des Verfalls.

In Bristow (Abb. 7c) am Malchiner See steht die älteste Renaissance-Dorfkirche Mecklenburgs. Der rechteckige Saalbau von 1597 mit Flachtonne und quadratischem Westturm aus sauber geschichtetem Feldstein hat eine einheitliche Ausstattung der Erbauungszeit: Altarwand mit seitlichen Durchgängen, vielfigurige Reliefszenen aus dem Leben Christi in reicher Rahmenarchitektur, Kanzel, Taufbecken und Orgelempore in üppiger Gestaltung. Das Inventar bedarf dringend einer Restaurierung, vor allem jedoch droht die stuckierte Flachtonne des Kirchenschiffs auseinanderzubrechen. Ein Statikgutachten und ein Bauaufmaß wurden 1993 von der Mecklenburgischen Landeskirche als erster Schritt zur Instandsetzung in Auftrag gegeben. Mehr ist bisher nicht geschehen.

Borgfeld (Abb. 8a), ein klassizistischer Backsteinbau mit einheitlicher Ausstattung der Erbauungszeit, wurde 1774 errichtet. An den flachgedeckten rechteckigen Saalbau mit Westturm schließt im Osten ein polygonaler Chor. Als Folge des Übergangs zu agrarindustriellen Strukturen in der Region geriet Borgfeld auf die Liste der aufzugebenden Dörfer. Viele Bauern verließen den Ort. Das Pfarrhaus wurde schon 1956 abgerissen. Das kirchliche Gerät wurde von der zuständigen Propstei übernommen. Ein Pastor kommt nur zu Beerdigungen. Die Kirche ist, dem Augenschein nach, mit vertretbaren Mitteln instanzzusetzen. Die wenigen Einwohner brauchen aber dringend Hilfe von außen. Obwohl das Dach am Turmansatz und die Fenster inzwischen erheblich beschädigt sind, richten die Dorfbewohner ihre Kirche für Trauerfeiern immer wieder festlich her. Ein Mann aus dem Dorf, ehemals Bauer, jetzt im Vorruhestand: „Bei uns sind fast alle arbeitslos, aber viele von uns würden Hand- und Spanndienste leisten, um unsere Kirche wieder instanzzusetzen.“

Eine eigene Gefahr liegt über den zahlreichen Kirchen der Neugotik und des Historismus, die bei der Mehrheit der Gebildeten im Lande noch als Architekturtkitsch gelten, als hohle wilhelminische Dekoration ohne Kunstwert.

Auf dem Friedhof von Stralendorf (Abb. 8b) nahe bei Schwerin steht das 1894 errichtete neugotische Mausoleum der Familie Schack. Dort ist Friedrich von Schack bestattet, der Gründer der nach ihm benannten Münchner Gemäldesammlung. Wegen seines desolaten Zustands war das Mausoleum von den zuständigen Denkmalschutzbehörden aufgegeben worden. 1986 bestieg die Schweriner Architektin Eva Hetzer mit Hilfe mecklenburgischer Bergsteiger das Ge-

bäude. Sie entdeckte im Dachraum wichtige Hinweise zur Wiederherstellung und fehlende Teile der Ausstattung, befreite den Raum von Schutt und wuchernden Pflanzen und hielt die Kinder an, nicht weiter die farbigen Fenster zu zerstören. Nach einer von ihr mit eigenen Mitteln durchgeführten Notsicherung wird das Gebäude seit 1992 mit Mitteln des Bayer. Kultusministeriums instandgesetzt.

Der dramatische Grad der Gefährdung der Dorfkirchen in Mecklenburg-Vorpommern und die Zahl der drohenden Verluste sind bisher in ihrer Gesamtheit weder hinlänglich erkannt noch der Öffentlichkeit in ihrer Tragweite bewußt. Für jeden Einzelfall müßten potentielle Helfer gesucht werden. Aus Solidarität mit der Not vieler Kirchengemeinden und Pastoren (desolate Pfarrhäuser!) sollte jedenfalls derzeit auf teure Kirchenheizungen, Umgestaltungen von Kirchenräumen, Freilegungen und auf andere ehrgeizige Projekte verzichtet werden, damit die vorhandenen Mittel für die dringlichsten Sicherungsmaßnahmen verwendet werden können. Auch Rekonstruktionen bereits abgetragener Objekte könnten ohne Schaden zugunsten von Notsicherungen aufgeschoben werden.

Die brisanteste Gefährdung liegt für die meisten Dorfkirchen in ihrem schlechten baulichen Zustand. Jahrelang unterbliebener Bauunterhalt und weit zurückliegende Instandsetzungen sind die Regel. Schnelle Hilfe tut not! Eine Aufnahme substanzgefährdender Bauschäden an Dorfkirchen und Pfarrhäusern und darauf basierend ein Notsicherungsprogramm sollten für den gesamten Bereich erarbeitet werden, um auch strukturellen Benachteiligungen in Ost-Mecklenburg und Notsituationen, die z. B. auf unbesetzte Pfarrstellen zurückgehen, besser entgegenwirken zu können.

Eine angemessene Nutzung ist die beste Garantie für die Erhaltung eines Baudenkmals. Viele Dorfkirchen werden heute kaum noch genutzt. Hier ist mit Phantasie und Behutsamkeit von Fall zu Fall zu prüfen, wie weit andere Nutzungen, auch als Übergangslösungen, zur Erhaltung einer Kirche oder eines Pfarrhauses beitragen können. Planungen und Entscheidungen sollten möglichst im Zusammenwirken der örtlichen Gemeinde mit Oberkirchenrat, Denkmalpflegern, Landschaftsplanern und Naturschützern erarbeitet werden. Zu denken ist u. a. an Konzert- und Ausstellungsräume, Gemeinderäume, Beratungszentren, ökologische Forschungsstützpunkte, Restaurierungswerkstätten, Bauhöfe für Denkmalmaterial (neugotische Gestühle), Ruhepunkte für Wanderer im Zusammenhang mit sanftem Tourismus.

Die Ausstattung vieler Kirchen ist leider auch durch die zunehmende Zahl von Diebstählen gefährdet, oft begünstigt durch die schlechten Sicherungsmöglichkeiten beim derzeitigen Bauzustand. Erschwerend wirkt sich die Praxis der jüngeren Vergangenheit aus, Altäre, Taufsteine, Gestühl, ja Glocken, Tauf- und Abendmahlsgerät zwischen den Kirchen beliebig auszutauschen, so daß manche Kirchengemeinde den Kontakt zu ihren historischen Schätzen verloren hat. Eine längst überfällige systematische kunsthistorische Inventarisierung wäre um so dringender geboten, weil wegen der Diebstahlgefahr viele wertvolle Gegenstände

außerhalb der Kirchengebäude aufbewahrt werden und ihr Verbleib in Vergessenheit geraten kann.

Für Kirchen, die langfristig ohne Gemeinden bleiben, sei auf ein Programm hingewiesen, das in Großbritannien seit geraumer Zeit mit Erfolg durchgeführt wird: The Care of Redundant Churches (Department of the Environment and the Church Commissioners). Um die für England typischen Kulturlandschaften zu erhalten, zu denen wie auch in Mecklenburg unabdingbar die Ensembles der Dorf- und Landkirchen gehören, wurde ein Fonds gegründet. Es soll helfen, diejenigen Kirchen zu retten, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr oder nur noch selten als Kirchen dienen. Dabei geht es vorrangig weniger um die Restaurierung als vielmehr um die Sicherung und damit Erhaltung der Gebäude samt ihrer charakteristischen Ausstattung: Dacherneuerungen, Fensterverglasungen, neue Dachstühle für bereits im Verfall begriffene Gotteshäuser, Ausbesserungsarbeiten aller Art usw. 70 % der Mittel dieses Fonds trägt die englische Regierung, 30 % die Kirche selbst. Verschiedene Kirchen besitzen mittlerweile wieder Gemeinden und konnten darum aus dem Programm genommen werden. Sollte Ähnliches in Mecklenburg-Vorpommern mit der Unterstützung der Bundesregierung nicht möglich sein?

Sigrid Patellis v. Kurz

ZUR DENKMALINVENTARISATION IM FREISTAAT SACHSEN

(mit sieben Abbildungen)

Der Artikel von Christiane Keim zur Denkmalneuerfassung in den östlichen Bundesländern (*Kunstchronik* 45, 1992, S. 538-642) veranlaßte uns, ergänzend einige Gedanken und Erfahrungen zur Bestandsaufnahme der Kulturdenkmäler im Freistaat Sachsen zu formulieren. Wie bereits in den Medien berichtet wurde, ist nach bisheriger Erkenntnis mit einem mindestens um das Vierfache erweiterten Denkmalbestand zu rechnen. Diese Flut von neuen Daten schien am sinnvollsten mit Hilfe eines EDV-Programms zu bewältigen zu sein. Im Verlaufe der Arbeit, die mit der flächendeckenden Neuerfassung in der Landeshauptstadt August 1990 begonnen hatte, wurde aber immer deutlicher, daß der Anspruch, bis Ende 1995 den realen Denkmalbestand im Freistaat Sachsen ermittelt zu haben, nicht zu realisieren ist. Wir mußten erkennen, daß eine systematische Begehung der Städte und Gemeinden mehr als Begutachtung und Registrierung der einzelnen Objekte erfordert. Einerseits erwiesen sich die Kontakte mit den Unteren Denkmalschutzbehörden und ehrenamtlichen Denkmalpflegern als sehr wertvoll. Andererseits wurden Besprechungen in Bauämtern, Öffentlichkeitsarbeit in Form von Vorträgen über Vorgehensweise, rechtliche Grundlagen, steuerliche und fi-